

Editorial

Ferien-, Sommer- und Fahrtenzeit mit der «Mundorgel», dem seit 1953 bekanntesten Liederbuch im Taschenformat: Warum eigentlich nicht mal wieder mit anderen Reisenden gemeinsam Musik machen? Im Auto, beim Campen, auf dem Berg oder mit Blick auf den Sonnenuntergang am Meer? Das ist vielleicht nicht gerade angesagt, vielleicht sogar schon ein bisschen peinlich, aber ist die Urlaubszeit nicht gerade auch immer die Zeit der Entdeckungen und des Perspektivenwechsels im eigenen Leben?

Hundert Jahre reichen aus, um historisch tradiertes Handeln zu verunsichern. Als 1907 die zweite Auflage des erstmals 1850 erschienenen «Deutschen Buchdrucker-Liederbuchs. Ein Vademecum für das gesellige kollegiale Leben» gedruckt vorlag, gab es alle Sparten umfassend noch 95 Gesangsvereine, vier Orchester- und neun Geselligkeitsvereine, die zur «Pflege des Korpsgeistes» regelmäßig zusammenkamen.

Die circa 159.000 Mitarbeiter in Betrieben der deutschen Druckindustrie, die jetzt zum Teil in Urlaub sind, können also an die Erinnerung vorangegangener Generationen im Druckgewerbe anknüpfen, die jede Gelegenheit nutzten, um sich im Gesang der Gemeinsamkeit am Arbeitsplatz zu versichern, nicht allein zu sein, die Stimme zur Bildung beruflicher Identität zu erheben: Betriebsausflüge, Johannisfeste, Gautschfeiern und anderes waren dafür Anlass genug. Die Rituale des Feierns wurden in der gepflegten Geselligkeit geradezu gesucht, um Krisen besser zu bewältigen, mit Pathos den Berufsstatus zu unterstreichen und mit besungenen Idealen den widrigen Verhältnissen des Alltags vom Bezugspunkt Beruf aus zu trotzen.

Vielleicht ist das auch heute noch eine gute Möglichkeit, um wenigstens zeitweise die Existenz bedrohenden Rahmenbedingungen zu vergessen, die sich darin zeigen, dass die Druckindustrie in den letzten zehn Jahren 3879 Betriebe und 64.140 Beschäftigte verloren hat. Singen befreit den Kopf zumindest für einen kurzen Moment von Sorgen und Kämpfen, kann glücklich machen. In jedem Fall wäre es einen Versuch wert, ein oftmals längst vergessenes Gefühl mal wieder in sich zum Klingen zu bringen. HARRY NESS

Inhalt

Notizen aus der Praxis I
Handwerkliche Traditionen
im Industriezeitalter 29

Notizen aus der Praxis II
Bier oder Brot? BENJAMIN
FRANKLIN als Zeitzeuge 30

Sächsisches Staatsarchiv
Das Haupt-Inventar-
Verzeichnis von C. G. RÖDER,
Leipzig 1900 31

Buchempfehlungen
Die Welt des Druckens ·
Lichtspiel und Farbenpracht ·
Buchstabengeschichte(n) 33

Filmempfehlungen
«Der Letzte seines Standes»
und «Linotype: The Film» 34

Impressum 34

Notizen aus der Praxis Teil I – von unserem Zeitzeugen PETER NEUMANN Handwerkliche Traditionen im Industriezeitalter

Aus Handwerk wurde Gewerbe und schließlich Industrie. Auch die *Schwarze Kunst* hat sich nach solchem Gesetz in den letzten beiden Jahrhunderten weiter entwickelt. Heute behaupten sich ältere Satz- und Reproduktionstechniken vereinzelt als spezielles Kunsthandwerk, doch ansonsten gehorchen Textverarbeitung und Druck längst gesteuert automatisierten Abläufen. Der Weg zur gegenwärtigen Technologie verlief zuerst schrittweise, zuletzt in dramatischem Tempo. Doch konnten noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts traditionelle handwerkliche Methoden und Bräuche lebendig bleiben, gestützt auf das Standesbewusstsein der *Jünger Gutenbergs*. In seinem Bändchen «Der Buchdrucker. Brauch und Gewohnheit in alter und neuer Zeit» (1926) beschrieb WALTHER G. OSCHILEWSKI diese Zunftregeln, auch wenn derbe ältere Rituale längst belustigenden Zeremonien gewichen waren, kostümiert und verkündet in «alt-teutscher» Manier, entstanden aus der historistischen Schwärmerei des 19. Jahrhunderts.

Sehr deutlich äußerte sich solche Kontinuität bei im wissenschaftlichen Werksatz tätigen Betrieben, wo man den Ursprüngen der *Buchdruckerkunst* noch nahe stand, als man sich als unentbehrlich kundiger Gehilfe der Gelehrten und Skribenten fühlte, in Augenhöhe mit ihnen gewissermaßen. Heute sind die dem Latein entlehnten oder scherzhaften Ausdrücke der älteren Fachsprache unverständlich geworden. *Gautschfeier* und *Johannisfest* werden vielleicht noch als PR-Veranstaltung genutzt. Einen aufwendig gestalteten Gautsch- oder Meisterbrief, ersteren in nachgeahmter

barocker Sprache, wird man wohl kaum noch gerahmt an der Wohnzimmerwand finden. Das *Quadräteln*, jenes Spiel mit den für das Ausschließen im Bleisatz benötigten Gevierten, ist kaum mehr möglich. Um ein *Viatikum* auf der *Walz* wird nicht mehr gebeten, wie vereinzelt noch in den Notjahren nach 1945, als entwurzelte Fachkollegen auf Stellensuche herumzogen.

Einige Beispiele aus der Nachkriegszeit zeigen Verhaltensmuster, die in der gegenwärtigen Arbeitswelt nicht mehr denkbar sind. In einer auf anspruchsvollen Werkdruck spezialisierten, norddeutschen Universitätsdruckerei gab es im Frühjahr 1946 trotzigen Widerstand, als für eine «Allgemeine Gewerkschaft» geworben wurde. Undenkbar schien für Facharbeiter, sich mit Hilfsarbeitern, für Schriftsetzer, sich mit Druckern in einer gemeinsamen Interessenvertretung gegenüber den *Prinzipalen*, wie es damals



1900: Auch das Feiern hat Tradition (Katalog «Gott grüß' die Kunst», Friedrich-Ebert-Stiftung 2006, S. 99).



Feier- und sangesfreudig waren auch die Schriftsetzer ...
(aus der Chronik «Hundert Jahre Typographie. Hundert Jahre
Typographische Gesellschaft München» 1990, S. 58)

noch hieß, zu vereinen. Als Mitte 1947 die *Industriegewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung* innerhalb des DGB entstanden war, wurde das bisherige Spartendenken dann doch aufgegeben.

Im betrieblichen Alltag blieb es aber vorerst bei der ungeschriebenen Hierarchie (siehe auch den Beitrag in JfD 2007-4), bei der Distanz zwischen Schriftsetzern und den weniger angesehenen *Drucker knechten*, gar gegenüber den Buchbindern am Ende der Produktionskette.

Höchste Würden beanspruchten die Spezialisten: die Maschinensetzer für den glatten Satz neben den unerlässlichen Korrektoren; ihnen folgten im Handsatz die Fremdsprachen- und Formelsetzer einerseits, der Erste

Akzidenzsetzer andererseits. Wer handschriftliche Manuskripte mit Einschüben in griechischer, womöglich orientalischer Schrift bearbeitete, verkehrte direkt mit dem Autor und Herrn Professor.

Eine methodische Arbeitsvorbereitung war wohl bereits angestrebt, hatte sich aber noch nicht durchgesetzt. Diese Rangstufen wurden durch individuelle Qualifikation und Gruppenzugehörigkeit bestimmt, was sich im unterschiedlichen Lohntarif und im Umgang miteinander ausdrückte.

Der Mengensatz wurde hier maschinell hergestellt, auch wenn man sich keine Monotype-Anlage leisten wollte, sondern sich mit einer Linotype für den Fließsatz begnügte. Deshalb gab es bei komplizierten wissenschaftlichen Werken durchaus umfangreiche Handsatarbeiten mit viel unproduktiven Handgriffen, für die der frühere Akkordlohn, das *Berechnen*, nicht anzuwenden war. Einzelne Sonderzeichen und beschränkt verfügbare Lettern machten zeitaufwendiges Suchen notwendig; unaufschiebbar war das Ablegen des Schriftsatzes, um den Materialkreislauf zu gewährleisten.

Die dafür aufgewendete Zeit war durchaus dehnbar, weil schwer zu kalkulieren. Daher gestatteten diese Spielräume eine doppelte «Buchführung», wie sie bei den Druckern der ungewissen Einrichtezeiten wegen sogar normal war. Lief eine Arbeit besser als vorgesehen, wurden die allgemein verbindlichen Schätzwerte im Arbeitszettel eingetragen, um eine Zeitreserve als *Speck* vorhalten zu können; diese setzte man als Kompensation ein, wenn das Limit, aus welchen Gründen auch immer, überschritten wurde. Eine verstärkt rationellere Arbeitsweise sowie strenge betriebseigene Leistungserfassung und -kontrolle entstanden in den meisten Betrieben erst im Laufe der 1950er Jahre.

Eine vom Auto abhängige, auch gesundheitsbewusster gewordene Welt verbietet, ebenso häufig und intensiv wie damals bei jedem willkommenen Anlass zum Umtrunk aufzufordern, sei es nach Feierabend am Arbeitsplatz oder in der benachbarten Stammkneipe. Ebenfalls unzeitgemäß wirken das von M. WITTIG und der Leipziger Meisterschule herausgegebene Gesangbuch «Stoß an» (1933), das Lied «Lasst die Gläser klingen» der *Alten Barden* im Hamburger Ortsverein der *IG Druck und Papier* (1969) oder die im «Vivat Polygraphia» von RICHARD SCHMELZ in Leipzig gesammelten, vormaligen studentischen Sitten beim Kommers abgeschauten «historischen Lieder» (1992).

Die heutigen Lebensgewohnheiten verlangen nach anderen Formen gemeinschaftlicher Geselligkeit.

Notizen aus der Praxis Teil II: BENJAMIN FRANKLIN als Zeitzeuge Bier oder Brot? Vom gesunden Leben und Arbeiten

BENJAMIN FRANKLIN (1706–1790) war Setzer, Drucker und Verleger, Schriftsteller und Erfinder, bevor er als Diplomat und Unterzeichner der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung zu Ruhm gelangte. Während seines ersten England-Aufenthaltes zwischen 1724 und 1726 arbeitete er in London als Setzer und Drucker in verschiedenen Offizinen. Über die Gepflogenheiten dort berichtet er aufschlussreich in seiner Autobiografie:

[...] Um etwas Geld auf die Seite legen zu können, suchte ich mir eine bessere Stelle und kündigte Palmer. Bei Watt, einem noch größeren Drucker, fand ich eine neue Stelle; dort blieb ich, solange ich in London war. – Im neuen Geschäft suchte ich Arbeit an der Druck-

presse, der körperlichen Anstrengung wegen. Mir fehlten in London die Leibesübungen, an die ich mich in Amerika gewöhnt hatte. Ich trank nur Wasser; die übrigen Arbeiter, es waren nahezu fünfzig, waren große Biersäufer. Manchmal trug ich zwei große, fertig gesetzte Seiten treppauf, treppab, auf jeder Hand eine; die andern aber brauchten beide

Hände für eine Seite. Sie wunderten sich, daß der «Wasser-Amerikaner», wie sie mich nannten, stärker sei als sie, die starkes Bier tranken. Ein Laufjunge war extra angestellt, um während der Arbeitszeit die Leute mit Bier zu versorgen. Mein Kollege an der Druckerpresse trank Tag für Tag einen halben Liter zum Frühstück, einen weiteren zwischen Frühstück und Mittagessen, ein weiteres Maß zum Mittagessen und eines gegen sechs Uhr abends und schließlich noch eines bei Arbeitsschluß.

Mir war das eine widerliche Gewohnheit. Sie aber dachten, starkes Bier mache stark. Ich suchte ihn zu überzeugen, daß aus dem Bier nur so viel Kraft kommen könne, als darin Nährmittel, also Malz und Gerste aufgelöst in Wasser, enthalten seien. Daß aber in einem Stück Brot für fünf Groschen mehr Stärke enthalten sei, so daß er, würde er zu einem Glas Wasser etwas Brot essen, mehr Kraft bekäme als durch einen halben Liter Bier. Doch er ließ sich nicht belehren. Jede Woche mußte er sich von seinem Lohn vier bis fünf Schilling für Bier abziehen lassen, eine Ausgabe, die ich nicht hatte. Und so kamen die armen Kerle im Leben einfach nicht weiter.

Quelle:
Benjamin Franklin
Wege zum Reichtum. Geschichte
meines Lebens (The Way to Wealth,
1771). Nach den Übersetzungen
von H. R. Schieß und R. L. Stab
bearbeitet. Zürich: Conzett bei
Oesch 2006. Zitat auf S. 86–88

Watts versetzte mich nach einigen Wochen in die Setzerei. Dort verlangte man von mir nochmals den von jedem frisch eingestellten Arbeiter an seine Kollegen zu bezahlenden Willkomm von fünf Schilling – obwohl ich schon bei den Druckern diesen Tribut geleistet hatte. Das hielt ich für Betrügerei, und auch der Meister war dieser Meinung und verbot mir, etwas zu bezahlen. Dabei blieb es zwei, drei Wochen, während deren ich wie ein Aussätziger behandelt wurde. Ich hatte viele kleine Niederträchtigkeiten zu ertragen – verschiedene Schrifttypen wurden vermischt, Seiten umgestellt, oder der Satz wurde zerstört, kaum hatte ich den Raum verlassen. Immer gab man dem Gespenst der Offizin die Schuld, von dem es hieß, es verfolge alle nicht rechtmäßig Aufgenommenen – so daß ich mich doch entschließen mußte, trotz des Meisters Schutz, die verlangte Summe zu bezahlen. Denn auf die Dauer wäre es Wahnsinn gewesen, mit Leuten, in deren Gesellschaft ich Tag für Tag zubrachte, in Unfrieden zu leben.

Nun ging alles besser; schnell kam ich bei der ganzen Belegschaft zu einem großen Einfluß. [...] Dank meines Beispiels gaben einige ihr benebelndes Frühstück aus Bier, Brot und Käse auf und bestellten mit mir in einem Nachbarhaus einen mit eingeweichem Brot, rotem Pfeffer und etwas Butter gewürzten Topf Haferschleim zum Preis einer Pinte Bier. Dies war billiger, bequemer und umnebelte nicht das Denken. Diejenigen, die mit dem Biertrinken weitermachten, hatten oft kein Geld mehr. Da sie im Bierhaus nicht anschreiben lassen konnten, borgten sie Geld bei mir. Am Zahltag nahm ich wieder, was ich für die andern ausgegeben; manchmal hatten sie alles in allem bis dreißig Schilling Schulden bei mir. [...] Durch meine Zuverlässigkeit (nie machte ich blauen Montag) empfahl ich mich dem Meister; dazu kam eine ungewöhnliche Gewandtheit und Schnelligkeit im Setzen, dank deren ich für alle eiligen, besser bezahlten Arbeiten eingesetzt wurde. So lebte ich ganz zufrieden. [...]

Notizen aus dem Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig C.G. RÖDERS Haupt-Inventar-Verzeichnis aus dem Jahr 1900

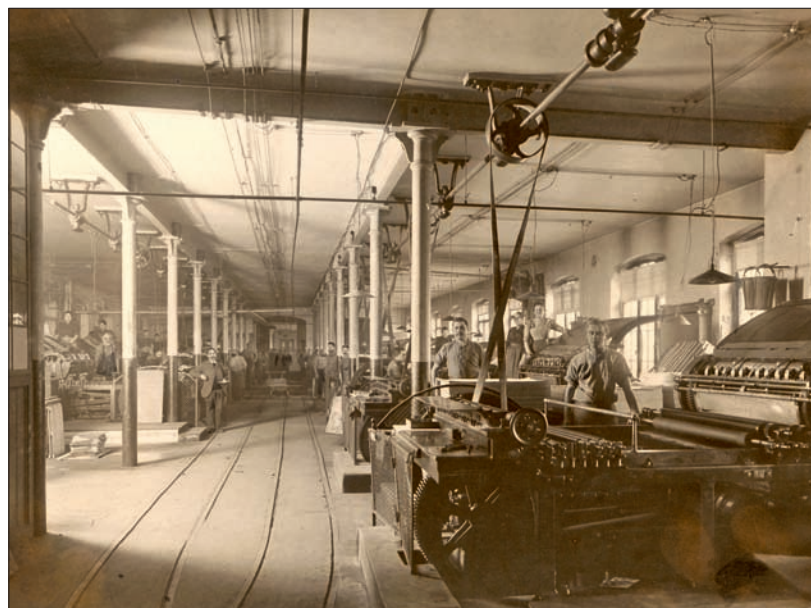
Die 1846 von CARL GOTTLIEB RÖDER (1812–1883) in Leipzig gegründete Werkstatt für Notenstich und -druck entwickelte sich im Laufe der folgenden Jahrzehnte zu einer führenden Offizin für die Herstellung von Musikalien.¹ So wurden die Ausgaben der *Edition Peters* bei Röder gedruckt, und in einem um 1900 angelegten Fotoalbum des Musikverlags C. F. PETERS finden sich auch Fotos aus der Röder'schen Notenstecherei und Druckerei (Abb. rechts).² 1881 erweiterte C. G. Röder die Firma durch die Übernahme einer Buchdruckerei; 1890 wurde eine Lichtdruckabteilung aufgebaut. 1896 stellte das Unternehmen vom bisherigen Transmissionsantrieb der Maschinen auf elektrischen Betrieb um.

1908 konstatierte RUDOLF SCHMIDT: «Das jetzige Geschäftslokal am Gerichtsweg hat einen Flächenraum von ca. 25 100 qm. Ende 1907 betrug die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen ca. 1100 Personen, und in Betrieb waren folgende Maschinen: 31 Rotationsmaschinen für Notendruck, 34 Flachdruckschnellpressen für Steindruck resp. Zinkdruck, 34 Buchdruckschnellpressen, 34 Lichtdruckschnellpressen und eine große Zahl Handpressen, Setzmaschinen, Schleifmaschinen, Papierschnidemaschinen, Falzmaschinen, Heftmaschinen et cetera, die von zwei Dampfmaschinen mit 600 PS durch zwei große Dynamos angetrieben werden.»³

Aus dieser Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts stammt ein bemerkenswertes Archivale, das sich heute im *Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig* befindet und in diesem Beitrag vorgestellt werden soll: Das im Jahr 1900 angelegte *Haupt-Inventar-Verzeichnis von C. G. Röder*. Es gehört als Nr. 28 zum Bestand 21059 Graphischer Großbetrieb C. G. Röder, der neben diesem Verzeichnis lediglich Prüfungen des Rechnungs- beziehungsweise Jahresabschlusses für die Jahre 1937 bis 1943 und Bilanzen aus den Jahren 1937 bis 1944 enthält.

Mit seiner Größe und dem stattlichen Gewicht von rund 10 kg beeindruckt das Haupt-Inventar-Verzeichnis bereits äußerlich. Es ersetzte laut der Vorbemerkung ein früheres Inventurbuch, aus dem Anschaffungsdaten, Lieferanten und Preise von vor 1900 angeschafften Gegenständen – soweit in jenem angegeben – übernommen wurden. Und weiter in der Vorbemerkung: «Über die

Vorräte an Schriften, Klischees, Holzstöcken, Kupfer-, Stahl- & Stereotyp-Platten, Lithographie-Steinen, Matrizen, Schriftstempel und Stempel für Einbanddecken, sowie über die Verlags- & Redaktionsbibliotheken werden [...] separate Inventar-Verzeichnisse geführt und sind solche deshalb in vorliegendem Hauptinventar nur summarisch aufgenommen.»⁴



Drucksaal von C. G. Röder, um 1900. Quelle: 21070 C. F. Peters Musikverlag Leipzig, Nr. 5221. © Sächsisches Staatsarchiv

Der Vorbemerkung folgt ein zweiseitiges Register. Erfasst ist demnach das Inventar unter anderem der Steindruckerei I (Vordrucker, Steinschleiferei), Kupferdruckerei, Kartographischen Anstalt, Chromolithographie, Galvanoplastik, Schriftgießerei, Stereotypie, Broschierwerkstatt, Buchbinderei, Buchdruckerei und Setzerei. Leider ist das im Register erwähnte Beiheft mit dem Inventar der Steindruckerei II nicht erhalten.

Das Haupt-Inventar-Verzeichnis enthält circa 500 Doppelseiten. Die Angaben zu dem erfassten Inventar erstrecken sich jeweils über eine Doppelseite v. a. auf die Anschaffungsdaten, Lieferan-

EINGANG

Buchdruckerei

DATUM	JR.	GEGENSTAND	In-Eng- Buch- Pol.	Bereits abgeschrieben	Wert
1889 Bestand am 31. Dez. 1889	1	fünf Rotationsmaschine N. 3240 für Kopf- u. Klüppel. Brüche für Züge von 1000 ^m Ziff. 6.500/1000 ^m Druck, mit 4 ultraeigenen, in abstr. Einbind.			39000 -
31.12.97 1907	2	fünf desgl. N. 3240			34500 -
1907	2	fünf Gussstahl-Zahnrad-Schnell- Maschinen, Victoria 1000 kg Tragkraft, 3 m. Hob.			7150
1907	4	fünf desgl. 1500 K: Tragkraft, 3 m. Ziff.			10875
	5	fünf eiserner Hobel zum Abplanen der Papierstöße		10 -	
	6	fünf Halbzugestell aus Eisen (an der Hand 6-fach) für 1 Halbzug			10 -
	7	fünf desgl.			10 -
	8	fünf desgl.			10 -
	9	fünf desgl. f. 28 Halbzug			15 -
	10	fünf desgl. " 18 "			20 -
	11	fünf desgl. " 17 "			20 -
	12	fünf desgl. " 14 "			18 -
	13	fünf desgl. " 14 "			11 -
	14	fünf Arbeitstafel 496 Ziffern, m. 1 Pfeilspitze, 275 G., 106, 106, 106, andere als Ziffern angeordnet m. 4 Pfeilspitzen, 4 Ziffer anst.			45 -
	15	fünf Holzhasen 292 Ziffern, 180 G., 93 G., 57 f.		5 -	

Inventar Buchdruckerei (Ausschnitt), Quelle: 21059 C. G. Röder, Graphischer Großbetrieb, Leipzig, Nr. 28.
© Sächsisches Staatsarchiv

ten, den Wert und den Stand der Abschreibung. Ein alphabetisches Register wurde am Ende des Buches zur Erleichterung seiner Benutzung ergänzt; so verweist dieses unter dem Stichwort «Buchdruckerei» noch auf sieben Unterkategorien von «Allgemeine & Schnellpressen» bis «Tiegeldruckpressen».

Eine inhaltliche Auswertung des Verzeichnisses durch Druckhistoriker ist unseres Wissens bisher noch nicht erfolgt. Ein erster Vergleich mit den oben zitierten Angaben von Rudolf Schmidt zeigt Interessantes: So entsprechen den von ihm genannten zwei Dampfmaschinen mit 600 PS folgende Eintragungen im Inventar – hier gekürzt wiedergegeben:

No.1: eine 1889 angeschaffte *Compound-Dampfmaschine* der MASCHINENFABRIK AUGSBURG, die 1903 an die Maschinenfabrik zurückgegeben wurde,

No.2: eine (1891 aus einer 1877 gelieferten Hochdruck-Dampfmaschine der GEBR. SULZER in Winterthur und einer 1891 gelieferten Niederdruck-Dampfmaschine der COTTBUSSE MASCHINENBAUANSTALT umgebaute) *Compound-Dampfmaschine* mit «Normalkraft 80 HP», die 1910 an die Maschinenfabrik Augsburg verkauft wurde.

No.85: eine 1903 angeschaffte «liegende Compound-Dampfmaschine» mit einer maximalen Leistung von 260 PS, die zum Zeitpunkt der Schließung des Inventars offensichtlich noch im Betrieb war.

Zu 28 von den 34 bei Schmidt erwähnten Buchdruckschnellpressen können nähere Angaben gemacht werden. So war zum

Beispiel die Schnellpresse mit der internen Betriebsnummer xxiv im Jahr 1862 bei KÖNIG & BAUER in Oberzell angeschafft worden und wurde 1907 durch die Vereinigten Maschinenfabriken Augsburg und Nürnberg «in Kauf genommen».⁵

Die Eintragungen in dem Haupt-Inventar-Verzeichnis enden 1915. Ob es durch ein neues Inventar abgelöst wurde oder ob im Zuge einer moderneren Führung von Geschäftsunterlagen auf eine andere Art der Buchführung umgestellt wurde, konnte anhand der wenigen zugänglichen Quellen bisher nicht geklärt werden. Für die Jahre 1900 bis 1915 ermöglicht das Verzeichnis allerdings – trotz des Fehlens der parallel geführten Beihefte – einen präzisen Einblick in die apparative Ausstattung eines der führenden Leipziger Musikalienhersteller.

C. G. Röder existierte noch viele Jahrzehnte; erst 1972 wurde das Unternehmen in den VEB OFFIZIN MARTIN ANDERSEN NEXÖ eingegliedert (bis 1953 OFFIZIN HAAG DRUGULIN).⁶ Zur Geschichte beider Firmen finden sich in zahlreichen Beständen des Staatsarchivs Leipzig interessante Quellen, zu C. G. Röder beispielsweise über die C. G. Röder-Jubiläumsstiftung (in 20031 Polizeipräsidium Leipzig) oder Kreditakten aus dem Zeitraum 1927 bis 1945 (in 21018 Dresdner Bank in Leipzig).⁷

Akten der Firma C. G. Röder befinden sich auch im Sächsischen Wirtschaftsarchiv e. V. in Leipzig: Im dortigen Bestand U 130 Offizin Andersen Nexö Leipzig GmbH sind etwa fünfzig Akteneinheiten aus dem Zeitraum ab 1850 vorhanden, vor allem zu Jubiläen, Gesellschafter- und Grundstücksangelegenheiten, zu Kriegsschäden, Demontage und Produktion sowie Kataloge, Drucke beziehungsweise Druckmuster und Korrespondenz.⁸ Für eine zweifellos lohnenswerte Beschäftigung mit diesem bedeutenden graphischen Betrieb bildet das Haupt-Inventar-Verzeichnis einen wichtigen Baustein.

THEKLA KLUTTIG

Anmerkungen

- 1 Der damaligen Bedeutung entsprechend erschienen mehrere Festschriften, siehe HUGO RIEMANN: Festschrift zur 50-jährigen Jubelfeier des Bestehens der Firma C. G. Röder, Leipzig [1896] sowie WALTER VON ZUR WESTEN: Musiktitel aus vier Jahrhunderten: Festschrift anlässlich des 75-jährigen Bestehens der Firma C. G. Röder GmbH Leipzig. [1921]
- 2 Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, 21070 C. F. Peters Musikverlag, Leipzig, Nr. 5221.
- 3 RUDOLF SCHMIDT: Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Band 5, Berlin/Eberswalde 1908, S. 824–827.
- 4 Ob sich diese separaten Verzeichnisse erhalten haben, ist nicht bekannt.
- 5 Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, 21059 Graphischer Großbetrieb C. G. Röder, Nr. 28, Bl. 175.
- 6 Zur Geschichte der Offizin gibt es eine Fülle von Literatur, die anzugeben den Rahmen des Beitrags sprengen würde. Siehe auch die kurze Darstellung auf der Website des heutigen Unternehmens: <http://www.oan.de/01home/01inhao1.html>.
- 7 Quellen zu C. G. Röder finden sich auch bis Anfang der 1970er Jahre im Bestand 21109 VEB Edition Peters, Musikverlag, Leipzig. Sie belegen den Fortbestand der rund hundert Jahre zuvor begonnenen Zusammenarbeit zwischen C. F. Peters und C. G. Röder.
- 8 Information von Herrn KARSTEN SICHEL, Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V., vom 7. Dezember 2010.

Kommentierte Literaturliste

Hier werden Bücher zu druckhistorischen Themen vorgestellt – Lesefrüchte, knapp zusammengefasst: aktuelle Neuerscheinungen und auch Lesenswertes älteren Datums.

Helmut und Sabine Heinrich

Die Welt des Druckens. Eine Zeitreise durch die Jahrhunderte der Schwarzen Kunst in Magdeburg. Magdeburg: Mauritius Verlag 2010

224 Seiten, Festeinband, farbige Abb.; 34 €

Das Autorenpaar SABINE und HELMUT HEINRICH hat sich Großes vorgenommen: eine Zeitreise, die von der Höhlenmalerei über GUTENBERGS epochale Erfindung bis in unsere digitale Gegenwart führt. Darin eingebettet findet sich die Magdeburger Druckgeschichte. Entstanden ist ein reich bebildertes, großzügig gestaltetes Buch, das, so die Verlagsinformation, «nicht nur den Liebhaber der alten und neuen Buchkunst, sondern auch den technisch Interessierten» ansprechen soll.

Sabine Heinrich ist Diplom-Ingenieurin für chemische Technologie, Helmut Heinrich kennt als gelernter Schriftsetzer und Diplom-Ingenieur für Polygrafie den Druckereialltag aus eigener Erfahrung. Zwischen 1973 und 1990 leitete er in Magdeburg eine Akzidenzdruckerei, hatte danach Führungspositionen inne bei der Magdeburger Tageszeitung «Volksstimme» und zuletzt in der Rollenoffsetdruckerei *Sattler Media-Press*, Hornburg. Diese Zeitzeugenschaft verleiht dem letzten Kapitel («Das Drucken um die Jahrtausendwende») eine besondere Qualität. Hier geht es unter anderem um die Entwicklung der Druckerei *Volksstimme* vom Zeitungsdruckspezialisten hin zum Druckzentrum Magdeburg und der Aufspaltung nach der Wende.

Bemerkenswert ist, wieviel schrift- und druckhistorisches Wissen sich der Autor angeeignet hat. Das inhaltliche Konzept, inklusive der Sonderseiten mit Erklärungen zu den einzelnen Druckverfahren, ist stimmig, wengleich manche Darstellungen nicht ganz dem Stand der wissenschaftlich betriebenen Druckgeschichte entsprechen.

Das gestalterische Grundkonzept wirkt überlegt, jedoch fallen zu viele mikrotypografische Mängel auf – schade! Es beginnt schon beim Schriftmix: Zwar kann man mit der Garamond als Grundschrift nichts falsch machen, diese aber mit System-schriften wie Georgia und Arial Narrow zu

kombinieren, ist nicht glücklich. Das Bemühen um lesefreundliche Differenzierung ist spürbar; es fehlen aber anscheinend die nötigen detailtypografischen Kenntnisse. Typo-Laien werden solche Mängel nicht bemerken, weil heutzutage leider viele Bücher so gestaltet sind.

Das Buch findet sicher seine Leser. Sachkundige werden ein wenig trauern – was hätte aus diesem engagierten Projekt werden können, wenn ein typografisch geschultes Fachlektorat dem Ganzen den letzten Schliff hätte geben dürfen ... *stW*

Lichtspiel und Farbenpracht. Entwicklungen des Farbdrucks 1500–1800. Aus den Beständen der Herzog August Bibliothek.

Hrsg. v. M. Grimm, C. Kleine-Tebbe, Ad Stijnman
Wiesbaden: Harrassowitz 2011 (in Kommission)
108 S., Broschur; farbige Abb.; 14,80 €
www.virtuelles-kupferstichkabinett.de

Pelzflatterer, geflügelter Affe, Flattermaki oder fliegende Katze – ALFRED EDMUND BREHM fasste in seinem berühmt gewordenen «Thierleben» 1883 die Unsicherheit der Forschung in Worte; schon 1799/1800 zeigt eine wunderschön detailreiche, mehrfarbige Radierung das rätselhafte Wesen, das wie eine Mischung aus Affe und Fledermaus aussieht.

Die Abbildung stammt aus der «Histoire naturelle des singes et des makis» des Naturforschers und Malers JEAN BAPTISTE AUDEBERTS (Paris, Drucker: FINOT). Sie schmückt auch den Einband des Kata-

loges zur gerade beendeten Kabinettausstellung «Lichtspiel und Farbenpracht» in der Herzog August Bibliothek (HAB) Wolfenbüttel und ist zudem im *Virtuellen Kupferstichkabinett (VKK)* recherchierbar. Dieses ambitionierte und wichtige Projekt wird seit 2007 von der HAB und dem Herzog Anton Ulrich Museum (HAUM) Braunschweig betrieben und durch die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* gefördert. Von den mehr als 200 000 grafischen Blättern beider Sammlungen sind nun rund 44 780 erfasst.

Die Ausstellung pickte Beispielhaftes heraus, um die Entwicklung des «Farbdrucks 1500 bis 1800» zu illustrieren. Ihre Gliederung folgte inhaltlichen Kriterien: Buchschmuck, Titelseiten (Holzschnitte, Kupferstiche), Porträts, Astronomie, Anatomie, Goldschmiedevorlagen, Kunstproduktionen. Wissenschaftlicher Berater des Projektes ist der Niederländer AD STIJNMAN. Er schrieb auch den Katalogbeitrag zur Geschichte des Farbdrucks. Als studierter Grafiker, Bibliothekar, Paläograf und Kodikologe ist er umfassend ausgebildet; gleichwohl werden sich Druckhistoriker über manche Beschreibungen drucktechnischer Details wundern.

Er arbeitet mit zwei Unterscheidungskriterien: *à la poupée-Technik* («Puzzle-druck») meint das Drucken einer unterschiedlich eingefärbten Druckform in einem Druckgang (Beispiel: PETER SCHÖFFERS Mainzer Psalter). Demgegenüber steht *au repérage* für den Mehrfarbendruck mit verschiedenen Druckstöcken und Druckgängen, unabhängig vom Druckverfahren. Die Farben sind dann neben- oder übereinander gedruckt. Leider wird weder im Katalog noch im Virtuellen Kupfer-



stichkabinett zwischen Druckform und Druckverfahren differenziert.

Ähnlich wie beim eingangs erwähnten Pelzflatterer bleibt die wissenschaftliche Einordnung teils ein wenig diffus. Nichtsdestotrotz bietet der Katalog Entdeckungen und belegt einmal mehr, wie perfekt beispielsweise schon die *Clairobscuro-Technik* plastische Wirkung erzielen konnte und wie früh Drucker-Typografen Farbe nicht nur als schmückendes, sondern als didaktisches Gestaltungselement einsetzen. *siw*

Max Bollwage: Buchstabengeschichte(n). Wie das Alphabet entstand und warum unsere Buchstaben so aussehen. Graz: Adeva 2010 232 Seiten, Klappenbroschur, viele Abb.; 24,90 €
Ja gewiss, es gibt schon einiges an Literatur über Schrift – diese Buchstabengeschichten zu lesen macht aber besonders viel Freude! Sympathisch sind schon die Aufmachung des Buches als Klappenbroschur, die haptisch angenehme Materialwahl und die Beschränkung auf Rot als Zusatzfarbe, wie schon bei den Frühdruckern üblich. Zurückhaltend differenzierende, lesefreundliche Typografie, luftige Seitenaufteilung, tadelloses Aufschlagverhalten: dieses Buch will gelesen werden!

MAX BOLLWAGE beginnt bei den Ägyptern, die u.a. auch den Gestaltungsraster erfunden haben. Wie die Kleinbuchstaben entstanden, wie wir zu den (gebrochenen) «Schriften mit dem Knick» kamen und warum einige Schriften dicke Füße haben, andere gar keine – dies und noch viel mehr erzählt er ebenso sachkundig wie amüsant. In seinem Entwurf zur Schriftklassifizierung stellt er am Ende als grundlegend das humanistische dem klassizistischen Formprinzip gegenüber.

Bollwage ist als Gestalter wie auch als Schrifthistoriker ein sensibler (Alt-)Meister seines Fachs und schuf hier inhaltlich wie typografisch ein kleines Meisterwerk. Uneingeschränkt zu empfehlen! *siw*

Impressum

Das JOURNAL FÜR DRUCKGESCHICHTE (Neue Folge) ist das offizielle Informationsorgan des Internationalen Arbeitskreises Druck- und Mediengeschichte (IADM)/Working Group for Printing History. Viermal jährlich im DEUTSCHEN DRUCKER erscheinend, wird es allen IADM-Mitgliedern kostenlos zugestellt.
Zwischen 1988 und 1993 kamen fünf Hefte des Journals als eigenständige Publikation heraus.

Filmdokumentation Tipp 1 Die Letzten ihres Standes

OSKAR BERNHARD steht mit dem Winkelhaken am Schriftkasten und setzt Type für Type den Text für eine Speisekarte. In seiner Nördlinger Werkstatt scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Während der pensionierte Drucker HARALD DEGEN «seine» Heidelberger warmlaufen lässt, gleicht Bernhard mit hauchdünnen Spatien den Versalsatz aus. Der Filmemacher RÜDIGER LORENZ hat dem Schriftsetzer mit der Kamera über die Schulter geschaut



und ein stimmungsvolles Porträt gezeichnet. Wenngleich es früher sicher nicht ganz so beschaulich zugeht, zeigt der Film neben Handgriffen und Werkzeugen, mit welcher Präzision und Geduld die Handwerksmeister ihre Profession ausüben und mit welchem hohem Zeitaufwand und Qualitätsanspruch.

Deutlich wird das auch bei den anderen Berufen des Druckgewerbes aus der Fernsehreihe «Der Letzte seines Standes?» (BR 1992 bis 2008 insg. 68 Filme). Ihnen allen setzen die sensibel komponierten Filmdokumentationen ein Denkmal: dem Leipziger Schriftgießer HUBERT KRAUSE, dem Wiener Kupferstecher EBERHARD SCHÖN mit Sohn WOLFGANG, dem Buchbinder und Ordensbruder REINHARD WANNER, dem Nürnberger Xylographen RUDOLF RIESS und dem Würzburger Notensteher HANS KÜHNER. *siw*
www.handwerkvideos.de (Rüdiger Lorenz)
Video/DVD, 28 Minuten, 35 € (private Nutzung) bzw. 140 € (öffentliche Vorführung); Sonderkonditionen bei Bestellung mehrerer Filme.

Herausgeber

Dr. Harry Neß, Silvia Werfel M.A.

Internet

www.journal-fuer-druckgeschichte.de
www.arbeitskreis-druckgeschichte.de

Redaktion

Dipl.-Ing. Boris Fuchs
Dr. Harry Neß
Peter Neumann
Silvia Werfel M.A./siw (Redaktion und Gestaltung)

Filmdokumentation Tipp 2 125 Jahre Linotype

Die Linotype steht für eine (zweite) Medienrevolution von weitreichender kultureller wie sozialer Bedeutung, weiß DOUG WILSON. Der junge Grafikdesigner, Kunsthistoriker und Dozent aus Missouri hegt eine mitreißende Leidenschaft für die ausgeklügelte Mechanik der Linotype Setz- und Gießmaschine. Anlässlich des 125-jährigen Jubiläums hat er über die Erfindungsgeschichte der «Blower» und über Amerikas letzte, noch aktive Linotypen



einen Film gedreht. 45 Interviews führte und filmte er auf der sechsmonatigen Reise durch die USA und durch Deutschland, unter anderem mit FRANK ROMERO vom *Museum of Printing* in North Andover, dem es gelang, die 300 000 Originalzeichnungen umfassende Mergenthaler Font Library in die Museumsbibliothek zu überführen (siehe Bild, aus dem Film).

Auch in Deutschland hat Doug Wilson sein Projekt vorgestellt. Mitreißender wurden Fakten und Anekdoten zur Linotype-Geschichte nie präsentiert! Das zur Finanzierung der Postproduktion gestartete zweite *Kickstarter-Projekt* (siehe Website) war schon vor Fristende am 9. September erfolgreich; man kann aber immer noch mitmachen und «Backer» werden! *siw*
www.linotypefilm.com
Doug Wilson (Produktionsleiter), Brandon Goodwin (Kamera) und Jess Heugel (Ton)
circa 90 Minuten; Vorpremiere November 2011;

Redaktionsadresse

Silvia Werfel
Postfach 13 02 83, 65090 Wiesbaden
Telefon: 06 11 / 2 97 23
eMail: werfelsi@mac.com

IADM-Kontaktadresse

Dr. Harry Neß
Frankfurter Straße 69, 63067 Offenbach/Main
Telefon + Fax: 069 / 17 50 94 00
eMail: ness@dipf.de